

**Richard Schmitt wird langsam zu alt für den Scheiß**

# Der Käpt'n geht von Bord

BOCK'S **See  
manns  
garn**  
UNSINNIG



*Zugegeben, das ist Helmut. Aber wenn Richie nicht mehr da ist, geht sowieso alles drunter und drüber, da kommt's auf eine falsche Zeichnung auch nicht an.*

# Promis über Richard Schmitt

Ja klar, Mann, es gibt noch eine Menge Schweinebacken, denen man in den Arsch treten müsste, aber irgendwann wird man zu alt für den Scheiß. Geht mir selbst auch so. Früher sprang ich locker aus einem explodierenden Flugzeug, heute tun mir schon die Eier weh, wenn mich nur ein Truck überfährt. Beschissen, aber wenn man sich das sparen will, hätte man schnell sterben müssen. Bringt auch nichts. Am besten ist es, in Pension zu gehen. Würd ich auch tun, wenn ich mir das mit meinen Millionengagen leisten könnte.

*Bruce Willis*



Schmitt wäre ein guter Waljäger. Mein Autor würde sagen: Er lud die Summe der Wut und des Hasses der ganzen Menschheit auf den Buckel des Linzer Zuhälters. Wäre sein Leib eine Kanone, er hätte sein Herz auf ihn geschossen.

*Captain Ahab*



Ich verwahre mich gegen Vergleiche mit Richard Schmitt. Auf der „Bounty“ ging es unter meinem Kommando nicht annähernd so zu wie in der Lokalredaktion der Oberösterreich-Krone.

*Captain Bligh*

Ein Seefahrer, sagt Ihr? Dieser Richard Schmitt soll ein Seefahrer sein? Nie gehört. Wenn Ihr einen richtigen Seefahrer sehen wollt, dann seht mich an! Jack Sparrow, Captain der „Black Pearl“ – Schmitt bringt es höchstens zu einer „Black Ur!“ , wenn er auf seinem Redaktionscomputer einem Internet-Piraten ins Netz geht. Aber ich gebe zu: Den Fluch der Karibik hat er kennengelernt, als ihm bei seiner Atlantik-Überquerung in diesen – also in meinen – Gewässern Wein und Zigaretten ausgegangen sind. Das ist immerhin etwas.

*Johnny Depp*



Um Richard Schmitt zu verstehen, muss man „Master and Commander“ gesehen haben. Ein Pflicht-Film für Seefahrer!

*Russell Crowe*

Snaxla, snaxla er gesunden,  
maker nudlen dyk og runden.

*Gesang der Crew  
beim Auslaufen der „Vasa“*

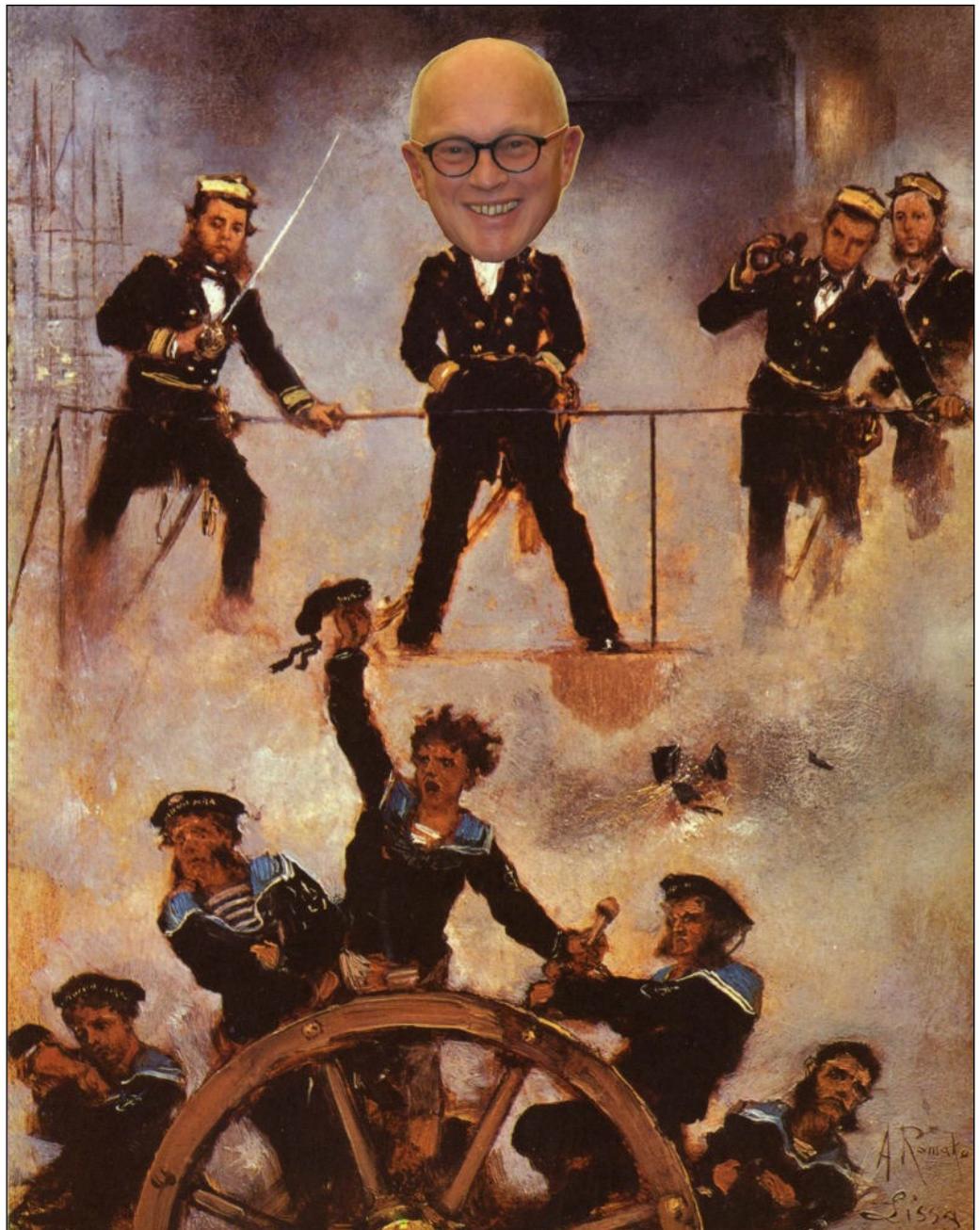
# „Time to say Goodbye...“

...teilte er uns kurzerhand mit, und das war's dann. Nach gefühlten 2000 Jahren in der Oberösterreich-Krone hat Richard Schmitt genug gehackelt. Der Käpt'n der Lokalredaktion, der als erster Seefahrer der Welt ohne Wind über den Atlantik segelte, geht von Bord, aber man kann nicht wirklich sagen, dass er eine Lücke hinterlässt. Es ist ein tiefes, breites Loch, um nicht zu sagen ein Abgrund, eine Schlucht, ein Abyss: Richard Schmitt ist in Pension und Wolfgang Fellner noch aktiv. Flacher kann die österreichische Zeitungslandschaft nicht mehr werden, seit „täglich alles“ eingegangen ist.

Man soll ja über Tote nichts Schlechtes sagen, aber es war Hans Dichand, der Richie 1970 ins Krone-Boot holte, das damals ein Dingi und noch kein Clipper war. Jedenfalls in Oberösterreich, wo die Krone vielleicht bis heute, wie es der Kurier immer noch ist, eine „Wiener“ Zeitung geblieben wäre, hätte ihr nicht Richie mit seinen Geschichten aus dem täglichen Leben und vor allem Ableben in Oberösterreich ein heimisches Gesicht gegeben – ein oft und gerne blutiges, denn „Richie Knatterton“, wie ihn

die unvergessene Elfi Hanner nannte, hat nun einmal eine Leidenschaft für Verbrechen und ihre Aufklärung, aber auch was die Leser sonst noch so alles aus ihrer Heimat berichtet haben wollen, vom verlaufenen Kätzchen bis zum korrupten Bürgermeister oder verschimmelten Wohnhaus, hatte seinen Platz bei ihm. Dieser solide, klassische Lokaljournalismus, den Richie wie

kein Zweiter beherrschte, hat die Oberösterreich-Krone groß gemacht. Unzählige Kollegen, ob sie geblieben oder zu anderen Medien gegangen sind, haben bei ihm die unerlässliche Schule des journalistischen Handwerks durchlaufen und mit der umfassenden Aufgabenstellung, die im klassischen Lokalen zu bewältigen ist, ein Rüstzeug erworben, mit dem sie auch den



Herausforderungen jedes anderen Ressorts gewachsen sind. Ein Lokalredakteur, der Richie überlebt hat, schafft alles (siehe Bild unten).

Der Schreiber dieser Zeilen weiß das, denn er war 17 Jahre lang Matrose auf der Bounty unseres Captain Bligh. Gelegentlich gab er den Fletcher Christian, aber meistens war das die Rolle von Karl Steinparz, unserem Experten für eh alles, der jetzt – auch das kann aus einem Lokalredakteur werden – den Enzenhofer fragt, was der Pühringer gesagt hat, dass er aussenden soll. Außer Kurz-und-Weich-Schmid Bertl war er der einzige, der es besser konnte als Richie.

Irgendwann aber, wenn die Management- und Publizistik-Theoretiker, Marketing-MBAs, BWL,

DI (FH), CM und WAZ die Zeitungen zugrunde gerichtet haben werden, wird man sagen: „Der Richie wusste noch, wie's wirklich geht.“

Denn was ist es, abgesehen von Politik und Wirtschaft, was die Leser wollen? Wovon leben die Zeitungen und behaupten sich nach wie vor gegen die immer blader und blöder werdende Konkurrenz der Unterhaltungsindustrie, die per Kabel und Satellit ihren Bullshit viel bequemer vor die Couch liefert?

Es ist die Reality ohne Show, die echten Ereignisse, wirklichen Schicksale, Freuden und Ärgerisse – kurz: das richtige Leben, das im Lokalteil steht. „Tatort“ mit wirklichen Leichen.

Sein Hang zum Kriminal kam Richie dabei sehr gelegen, „denn

worauf der Leser steht, ist die Kriminalität“, sagt der Dichter, und die neuesten Marktbeobachtungen, um wieder zur Politik und Wirtschaft zu kommen, bestätigen es: Die bekanntesten Unternehmen aus Richies Amtszeit waren Norikum, Intertrading, Hypo Alpe Adria und Meinl European Land, die bekanntesten Politiker Karl-Heinz Grasser, Pol Pot und Saddam Hussein (ohne Gewähr).

Mit den Erstgenannten hatte Richie selbst tun, wie er auch sonst kaum eine vergitterte Prominenz ausließ – außer dass sich manche seiner langwierigsten Fälle just dann aufklärten, wenn er zufällig gerade auf Urlaub war.

Aber gehabt hat er sie alle: Egon Heidenberger, den Serienkiller, der aus reiner Habgier seine



*Li Chi auf Dienstreise im Land des Lächelns: Ein Lokalredakteur kann alles, nur nicht Chinesisch*

Geschäftspartner unter die Erde brachte, hat letztlich die Beharrlichkeit, mit der ihm Richie auf den Fersen blieb, hinter Gitter gebracht. Zuhälter-Feschak und Prostituierten-Mörder Tibor Foco büxte aus Stein wieder aus, was dazu führte, dass die Polizei vor der Krone-Redaktion Wache schob, um Richie vor der Rache des Gesetzlosen zu schützen. Der hatte freilich Besseres zu tun und ist bis heute verschwunden. Aber sicher nicht mehr so fesch wie früher.

Man könnte über Richies Kriminalfälle ein Buch schreiben, und das hat er, ergänzt um einige ältere, gemeinsam mit Karlo Korosa auch getan. „Inspektor Zufall“ aus dem Jahr 1979 soll Internet-Recherchen zufolge im Museumsshop des Kriminalmuseums Scharnstein noch immer um 19,98 Euro erhältlich sein, hat auf Amazon aber als Gebrauchtbuch bereits den Liebhaberpreis von 30,85 Euro.

Die Bestsellerlisten hat es zu jeder Zeit konsequent gemieden. Dass Richies Haus am Attersee auf Grundfesten erbaut wurde, die aus Paletten unverkaufter Exemplare bestehen, dürfte aber ein Gerücht sein.

Wahr hingegen ist, dass sich in diesem Haus ein fantastisches Weinlager befindet, dessen Inhalt eher nicht für die Herstellung eines G'spritzten gedacht ist. In diesem Punkt ist Richie etwas eigen. Er beansprucht, sich mit Wein auszukennen, was der Verfasser aber nicht überprüfen kann, weil Wein nicht schäumt, wenn man ihn zapft. Oder wie das heißt. Keine Ahnung, fragt Richie!

Er hat schon vor vielen Jahren Karl Drechsler in der Rangordnung der österreichischen Weinbrüderschaft überholt. Wonach



*Essen und trinken kann er auch nicht schlecht: Richie bei einer Weinprobe (oben) und etwas legerer an einem Buffet (unten)*



sie geht, konnte Seemannsgarn ebenfalls nicht klären. Vielleicht nach Vierteln. Als der Verfasser einmal eine dahin gehende Vermutung äußerte, hat ihm Richie jedenfalls nicht widersprochen. Er redete eine Zeitlang überhaupt nichts mehr mit ihm – bis auf ein einziges Wort.

„Hackeln!“ lautete es und tönte in der Zeit, als Richie in der Industriezeile in seinem Glaskobel saß, durchschnittlich 217,6 Mal am Tag aus diesem heraus. In

Momenten ohne Grant, die Richie trotz Bock, Parz, Alchi, Nö und Hagi manchmal hatte, nahm es auch die Form „Schnackseln... äh...hackeln!“ an und mündete dann bisweilen im Absingen der Redaktionshymne „Schnackseln, schnackseln ist gesund, macht die Nudel dick und rund.“

Das war natürlich noch bevor sich die europäische Arbeitswelt in ein Mädchenpensionat verwandelt hat. Als man sich noch barrierefrei einer gendergerechten

Ausdrucksweise bedienen, einen Spruch wie Radi & Wolf führen und ohne politisch korrekte Verfolgung tschechern & tschicken konnte – und wenn wer was dagegen hatte, rauchte ihm Horst Egger eine an. Aber die Zeiten haben sich geändert. Horst Egger ist tot und Eva Glawischnig noch am Leben.

Letztere war, falls dieser Artikel einmal als historische Quelle genutzt wird, 2010 die Bundesvorsitzende jener Partei, die früher, bevor sie zur Lobby der Nikotin-Prohibition wurde, die Grünen war und sich mit ernsthaften Umweltthemen befasste.

Das tat Richie schon, als diese Dame noch grün kackte. Für die berechtigten und, wie sich zeigen sollte, zukunftsweisenden Anliegen von Bürgergruppen wie „Linzer Luft“ und der Steyregger Bürgerinitiative unter Josef Buchner hatte er immer reichlich Platz in seinem Lokalteil.

Die Schreiber der Geschichten waren aber meist andere wie etwa Johann Haginger, über dessen Komplizenschaft mit Buchner bei der Aufdeckung von Dioxin-Gefahren in Linz der damalige Stadtrat Josef Ackerl seinen

Unmut äußerte. „Euer Buchner und dein Haginger kennen si beim Dioxin an Schas aus“, ließ er Richie wissen, musste später aber unter dem Druck der Öffentlichkeit doch noch die Sanierung der Voest starten, die daraufhin noch als Verstaatlichte aus den roten Zahlen kam. An der Privatisierung lag es also nicht. Vielleicht doch an unserem Buchner und Richies Haginger.

Da wir schon bei Richies Team sind: Die jeweils Frischgefangenen inklusive Richie junior, eine Zeitlang Johannes Nöbauer

und die längste Zeit Hedwig Savoy, die schon beim Start in den siebziger Jahren federführend dafür war, hatte – und Hedwig hat immer noch – die Christkindl-Aktion am Hals, für die keiner von ihnen, aber stellvertretend für sie alle Richie im Jahr 2008 die Humanitätsmedaille erhalten hat. Bei der Verleihung durch LH Josef Pühringer und den damaligen Landesrat Josef Ackerl sagte dieser nicht mehr, dass sich jemand von Richies Leuten einen Schas auskennen würde.



*Oben Verleihung der Humanitätsmedaille für das Krone-Christkindl, links des Landesverdienstzeichens in Gold.*

„Euer Buchner und dein Haginger kennen si beim Dioxin an Schas aus.“

Stadtrat Josef Ackerl

Das Goldene Verdienstzeichen des Landes hat Richie übrigens auch bekommen, und zwar 2007, ein paar Monate nach seinem sechzigsten Geburtstag, der niemandem in der Redaktion entgangen ist, weil wir vom Knacken seines ungemein kreativen Passworts alle sein Geburtsdatum kennen. Zum Fünfziger haben wir ihm einen Porsche gemietet und fragen uns heute noch, wann er endlich einen eigenen hat. Mögen hätte er ja immer einen wollen, aber dürfen hat er sich entweder nicht getraut oder es sich anders überlegt, weil in einem Porsche-Kofferraum kein Golfbag Platz hat.

Samt seiner Admiralsbrust voller Orden hat Richie nämlich der Seefahrt Ahoi gesagt und ist zum Golfen übergelaufen, freilich nicht ohne Neptuns Element treu



*Richie und Vera Schmitt auf dem besten im Hugo auffindbaren Bild, auf dem beide drauf sind und auch Richie was gleichsieht.*



*Weggefährte Horst Egger in Action (in der Lederergasse, Aufnahmedatum unbekannt)*

geblieben zu sein. Mit der serienmäßigen Versenkung seiner Bälle im Teich des Weyregger Golfplatzes führte er das Tiefseegolfen als neue Sportart ein. Die Redaktion wollte ihm zur Pensionierung eine Neopren-Golfhose schenken, aber Sport Eybl hatte keine.

Das wäre eigentlich auch eine Gelegenheit, über Richies Abenteuer auf See zu berichten. Das kommt schon noch, wenn dieser nervtötend lange Aufmacher endlich aus ist. Vorher schinden wir noch ein paar Zeilen mit Richies Privatleben, das uns zwar nichts angeht, aber hat uns das jemals gestört? Also:

Schiache Männer haben oft schöne Frauen, und so hat Richie seine Vera schon in ganz jungen Jahren bekommen. Er soll damals noch Haare gehabt haben, was bei manchen Gesichtern aber auch schon wurscht ist. Mit

einem, wie Richie es hat, kann man berühmt werden, wenn man französischer Schauspieler ist und den Gendarm von St. Tropez gespielt hat. Auch als Max Trattner erntete Richie schon Applaus mit seiner Schilderung, wie er beim Weltenbummler zu viert auf eine Dose Bier eingeladen war.

Ob Vera Schmitt ein Fan von einem der beiden ist, konnte nicht geklärt werden, aber irgend etwas – was, konnte ebenfalls nicht geklärt werden – muss ihr an Richie gefallen haben und sogar immer noch gefallen. Letzteres konnte erst recht nicht geklärt werden.

Der Ehe des Steinbacher Traumpaares entsprang Richard Schmitt junior, der genau genommen Richard IV. ist, aber das sagt man nicht, denn dann wäre der König des Attersees Richard III., und über den hat Shakespeare



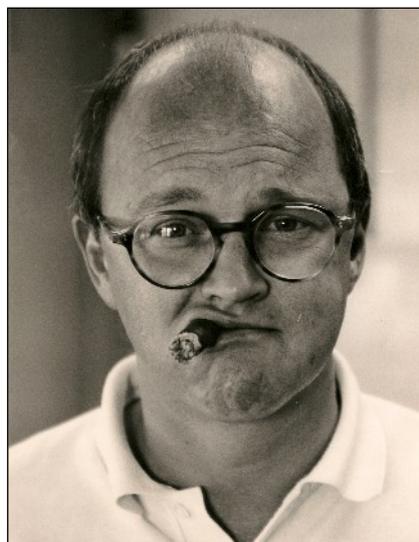
*Familie Schmitt fast komplett (die Hunde fehlen nämlich auf dem Bild): Richie und Vera, Kathi mit Paul (sein Gesicht präsentiert Seemannsgarn an anderer Stelle) und Richie junior mit Alma*

gar nicht gut geschrieben. Obwohl, wenn man so an manche Tage in der Lokalredaktion denkt... aber lassen wir das.

Richie junior hätte wie alle Journalistenkinder etwas Anständiges werden sollen, ist aber ebenfalls bei der Zeitung gelandet. Unter Papas Knute hat er einiges gelernt und es heute zu etwas gebracht. Die Zeitung, deren Chefredakteur er ist, wird den Lesern zwar genauso gratis nachgeschmissen wie Seemannsgarn, aber alles in allem kann Richie stolz auf ihn sein.

Auch wenn aus der für den Junior zwischendurch auch einmal angestrebten Eislauf-Karriere nichts wurde. Damals hat die ganze Krone-Redaktion an Vera

Schmitts Beispiel erlebt, was eine Eislauf-Mama ist. Heute läuft Richie junior prinzipiell nur auf Kunsteis mit festem Untergrund, das Natureis am Attersee ist nicht tragfähig genug.



Er läuft dort daher nur noch mit kufenlosem Schuhwerk ein, um mit Frau und Kindern deren Oma und Opa zu besuchen. Richie ist ein begeisterter Opa, der mit Paul und Alma ein Lebensziel erreicht hat, das ihm in Wahrheit viel wichtiger ist als das Zeug, mit dem er sich sein Leben lang abgeplagt hat.

Letztlich hat er immer gewusst, dass es am nächsten Tag Einwickelpapier für tote Fische ist, wie Billy Wilder sagte, dessen Filme Richie mag und die auch gut zu ihm passen. Er hat was von einem Hildy Johnson aus „Extrablatt“ (Bild links), nur als Daphne die Bassgeige ist er nicht feminin genug– aber wie sagt Billy Wilder? „Nobody is perfect.“

# Die berühmteste Seereise auf dem Atlantik seit der „Titanic“

Mit Richies größtem Abenteuer im Jahr 1988 schlug auch die Geburtsstunde von Seemannsgarn. Richtig, 1988. Das ist schon so lange her, dass die technologisch fortschrittlichsten Bilddokumente handkolorierte Schwarzweißfotos sind (unten). Seemannsgarn wurde ebenfalls händisch und ganz in Schwarzweiß auf dem Kopierer vor dem Fotografenkammerl in der Industrie-

zeile hergestellt, die Bilder und Titel mit der Schere ausgeschnitten und die Texte auf dem Sperylink getippt. Nur eine „Klein-Adler“ wäre nostalgischer.

Richie war 41 Jahre alt und beschloss, gemeinsam mit Adolf Drobny, der nach überstandener Irrfahrt seinen Fünzigster feiern sollte, auf einem Segelboot den Atlantik zu überqueren. Segler sagen „Schiff“ dazu, aber dabei

denken die Landratten, die hier mitlesen, an sowas wie die Titanic und die Trekkies an die Enterprise. Gegen letztere war es eher eine Apollo XIII („Houston, wir haben ein Problem“), der Vergleich mit der Titanic ist aber gar nicht so weit hergeholt.

Richie war für drei Monate der König der Welt und sein Törn ging in die Annalen der Seefahrt als derjenige Blödsinn ein, den



Foto: Claus Muhr



## „Gibt's da auch kleine Brüste?“

Der Schmuckkünstler Peter Skubic, der rechtzeitig von Richies Titanic-Törn absprang, schipperte zwei Jahre später mit Seemannsgarn-Herausgeber Bock auf der „Seekuh“ gemütlich die kroatische Adria-Küste entlang.

*Jetzt steigt die Küste aus dem Wasser, Skubic.*

Gibt's da einen FKK-Strand mit kleinen Brüsten?

**Sicher. Hoffentlich auch mit größeren.**

Du bist geschmacklos, Bock. Du arbeitest beim Schmitt?

**Er sagt, dass ich nix hackle.**

**Du wolltest mit ihm den Atlantik überqueren?**

Keineswegs! Ich bin sonst bei jedem Blödsinn dabei, aber ich bin stolz darauf, dass ich mit *diesem* schnell wieder aufgehört habe.

**Aber er ist doch drüben angekommen...**

Schau lieber *dort* drüben hin auf den Strand. Sind das nackte Brüste?

**Ja, aber ganz kleine...**

Viel zu groß...



*Schmuckkünstler Peter Skubic konnte sich von Bord der Titanic retten.*

nicht einmal Peter Skubic mitmachte (siehe „Interview“). Das war ursprünglich der Dritte im Bund, sprang aber nach dem Gibraltar-Fiasko ab und überstand unbeschadet, was Richie bis heute nachhängt, wie unser Korrespondent aus Mainz berichtet (siehe Seite 11). Aber auch in Zeitungen, die nicht so bekannt wie Seemannsgarn sind, stand was darüber (s. rechts unten). Exklusiv für Seemannsgarn berichtete Star-Reporter Jean Nö

„Bläst vor Gibraltar die Bora, regt sich im Gedärm die Flora.“

Traditionelle Seemannsregel

am 17. März 1988 aus Barbados: Durch die sanfte Brandung gleitet ein Schlauchboot, fast lautlos, nur der rasselnde Atem eines HB-Rauchers ist hörbar, dem Strand entgegen, legt an. Zwei gespenstisch verhärmete Gestalten, gezeichnet vom Wüten der See, betreten zum ersten Mal seit 34 Tagen wieder festen Boden, halten schwankenden Schritts auf die Telefonzelle zu.

Transatlantisches Vermittlungsgemurmel ertönt aus dem Hörer, als Tausende Kilometer entfernt eine Frau aus dem Schlaf schreckt und abhebt. Ein Knacksen, dann eine Stimme: „I bin's, der Richie.“

Zeitgleich mit dem nautischen Desaster berichtete Seemannsgarn über Vera Schmitts Premieren-Parfümerie, die auch nicht gerade eine Goldrube war. Der entscheidende Vertrag mit einer Haarwuchsmittelfirma platzte, weil die Kunden vor dem Geschäft vom Gehsteig kehrenden Richie begrüßt wurden.



*Originalgrafik aus Seemannsgarn Nr.1 (o.), Bericht einer weniger bekannten Zeitung (u.)*

**mit Aldo unterwegs**

34 Tage haben der Linzer Goldschmied Adolf Drobny und der Journalist Richard Schmitt gebraucht, um mit einem Segelboot den Atlantik von den Kanarischen Inseln nach Barbados zu überqueren. Gestern in den frühen Morgenstunden bekamen die Ehefrauen, Elsa Drobny und Vera Schmitt, nach mehr als einem Monat das erste Lebenszeichen von ihren Männern. Adolf Drobny hatte, als er nach 34 Tagen in der Nußschale endlich am Ziel war, zwei Gründe zum Feiern: die gesunde Ankunft und seinen 50. Geburtstag. Die Frauen hatten in den letzten Tagen schon recht gezittert, denn die Überfahrt hat länger gedauert als geplant, zwischen Gran Canaria und Barbados gab's nämlich kaum Wind.

# De Seebär inne Bütt

Da drauße steht a Redaktär,  
der kommd grad vom Adlandig her.  
Was er erlebd had aufm Meere,  
das will er euch nu hier ergläre.  
Wolle mer'n reilasse?

*(Tätäää! Tätäää! Tätäää!)*

Alaaf, helau und gude Winde,  
die immer blase, unzwär von hinde  
odda, wie mer Seeleud saache,  
von achtern. Mondezumas Rache  
schreckt uns net, denn ihr müsst wisse:  
Mer ham scho vor Gibraltar gschisse.  
Wenn de kalde Winderstürme  
de Welle übers Schifflē dürme,  
da muss, ob Flud is odda Ebbe,  
sich jede Seebär übagebbe.  
Un so wie obe had auch unde  
was drinne war, nach drauße gfunde.  
Da is de Seefahrt net mehr spassisch,  
wenn ma bis in de Bürzel nass isch.  
Da singsdu net mehr La Paloma,  
da rufsdu nach Mama un Oma.  
Mer wollde, wähen annre keechle,  
schnustracks üben Adlandig seechle  
und drübe dann auf de Andille  
bei Sonneschein un viel Promille  
die Negge Limbo danze lasse –  
des alles fiel beinah ins Wasse.  
Mer warn grad wech  
vom Fels der Affe,  
da machde uns de See zu schaffe.  
Un drübe dann in Afrika,  
in Tangers Orient-Bazar,  
da hädd de Richie meudern wolle.  
De dridde Mann is a verscholle.  
Er is gefloochte ganz allaan  
nach Hause middem Aeroplaan.  
Da warmer nur mehr unser zwee,  
wie wir gestoche sin in See  
mit Kurs Südwest nach Trinidad.  
Womid kana gerechnet had,  
war wiede das verflixte Wedda.  
Ich guck zum Mast hinauf,  
noch stedda,  
doch des ganze annre Glumbe

gehd bade un mer müsse bumbe.  
Nach diese tierische Maloche  
brauche mehr nu a paar Woche  
Ferie vom Ozean  
in die Kneipe der Canarn.  
Statt mit Kombas un Sexdand  
treibe mer uns rum an Land  
un ergebe uns dem Suff.  
Doch a Seebär gibt net uff.  
Weide geht's, das Meer bezwinge,  
unse Schiff nach drübe bringe,  
mudich alle Stürme drotze  
wolle mer, a wenn mer kotze  
ode Einsamkeit uns placht  
ohne Fraue in de Nacht.  
Da streiche mer den Düdeldei,  
doch die Segel net - lei, lei!



Brechen einmal  
alle Schoten,  
gibt's noch einen  
Seemannsknoten



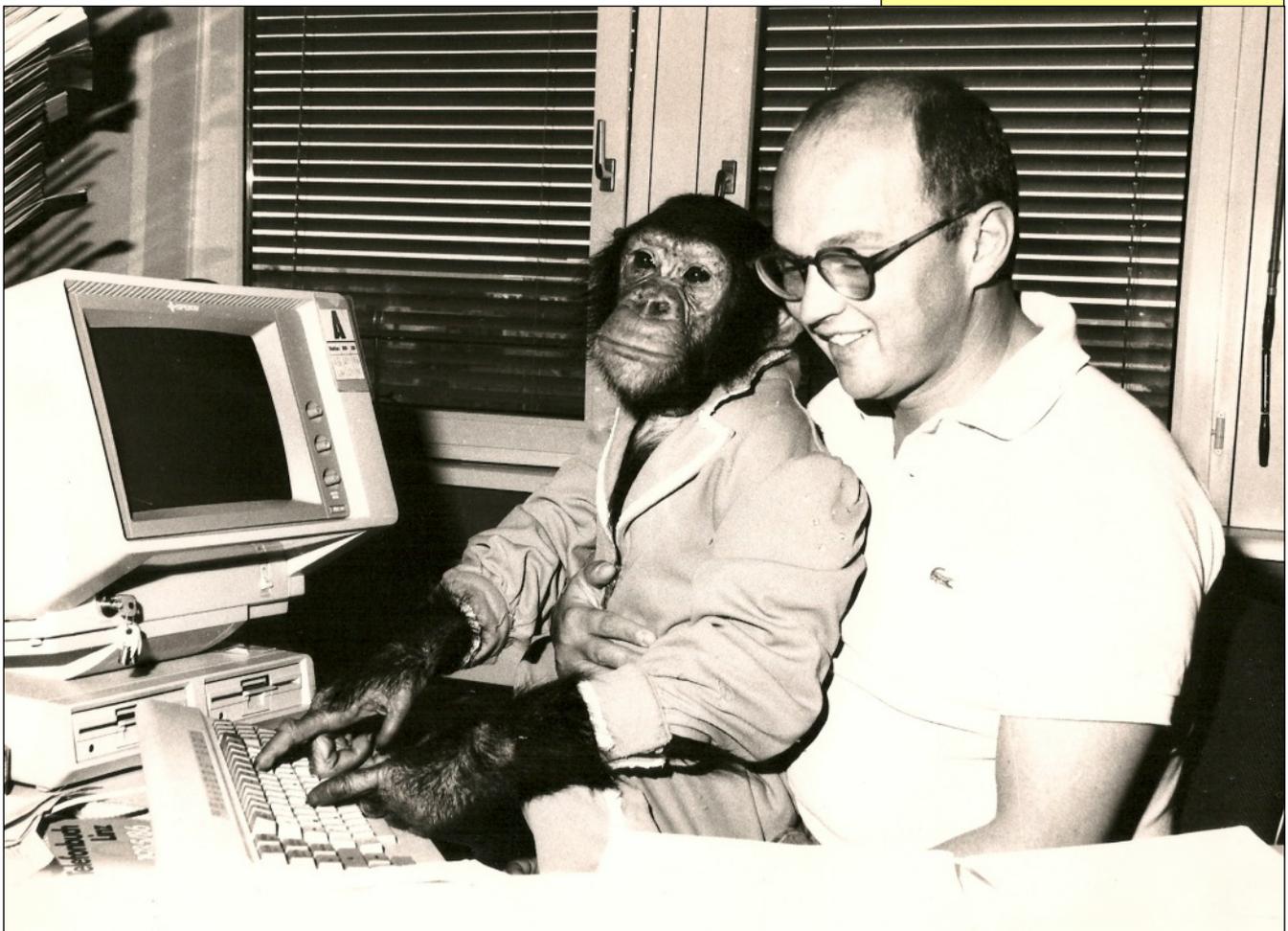
# Unsere Jugend als Vorbild

**Bock-Versuch in Elfi-Hanner-Lyrik, Ende des 20. Jh.**

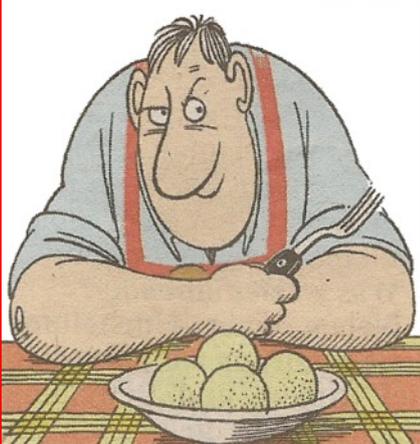
Ach, was muß man oft von bösen  
Buben hören oder lesen!  
Wie zum Beispiel über diesen,  
den sie Fadil Saric hießen:  
Fünfzehn Jahr seit der Geburt –  
und er fuxt in einem furt.  
Seinen Eltern macht der Wicht  
sicher keine Freude nicht,  
der Lokalredaktion  
von der Krone aber schon.  
Denn worauf der Leser steht,  
ist die Kriminalität.  
Stellt euch vor, es stünd' im Blatt  
nichts als wie Gemeinderat,  
Bock und Pöchi aus der Au,  
Wandl, BG und die Frau,  
das Gewinnspiel-Telefon  
und die Christkindl-Aktion,  
Eggers Bua im neuen Gwandlerl,  
von dem Haginger ein Branderl,

eine Miss vom Kaspar Joe,  
Bertl's Byline sowieso,  
Parz „Ein Herz für Temposünder“,  
Hedwigs schulgequälte Kinder  
oder - hollaröduljö! -  
Volksmusik von Doktor Nö.  
Keinen einz'gen Leser könnten  
bis zum Tage unsrer Renten  
hinterm Ofen vor wir holen,  
hätt' nicht Fadil was gestohlen.  
Darum sind wir stets versessen  
darauf, was er ausgefressen.  
Ist im ganzen Land nichts lose,  
wo man anruft, tote Hose,  
lassen Räuber, Mörder aus -  
Fadil reißt uns sicher raus:  
Sein gesetzwidrig Verhalten  
füllt die leeren Zeitungsspalten.  
Dafür lobt den schlimmen Knaben:  
Sind wir froh, daß wir ihn haben!

*Ein neuer Versuch des Herausgebersverbands, von den KV-Verhandlungen abzulenken, wird von der GPA-djp diskutiert: Anstelle bezahlter Redakteure sollen dressierte Schimpansen den Platz zwischen den Inseraten füllen. Sie seien den zukünftigen Anforderungen des Journalismus intellektuell durchaus gewachsen, würden aber die Kostenrechnung weniger belasten. „Solange sie ein paar Bananen bekommen, klagen sie nicht auf Anstellung“, erklärte der VÖZ. Die Gewerkschaft stellte bei einer ersten Durchsicht des Vorschlags keine wesentliche Veränderung gegenüber der Situation freier Mitarbeiter fest, behält sich aber eine weitere Prüfung vor.*



## Blödel-Depp



*Des Zeug auf mein Teller schaut aus wie a Haufen gebrauchte Golfbälle. Wenn's nass warn, warn's welche vom Richie.*



*Von Herrchen bekam Philipp alte Aktenordner zu fressen – Gefahr für den kleinen Paul, denn als Spross dieser Familie riecht er ebenfalls appetitlich nach Druckerschwärze*

# Jungen Hund mit alten Aktenordnern gefüttert

Einen beispiellosen Fall von Tierquälerei deckte das Fotoarchiv „Hugo“ der Kronen-Zeitung auf: Ein von Seemannsgarn-Herausgeber Bock als Beweismittel sichergestelltes Bild zeigt Richard Schmitt, wie er seinen jungen Hund Philipp mit alten Aktenordnern voll Krone-Seiten füttert! Nicht nur eine alles andere als artgerechte Ernährung, sondern auch äußerst gefährlich, wie Kampfhunde-Trainer Rambo Osterkorn aus Garsten, Am Platzl 1, erklärt: „Jungtiere werden dadurch auf den Geruch von Druckerschwärze geprägt und versuchen später instinktiv, alles zu fressen, was nach der vermeintlichen Nahrung riecht.“

Tatsächlich kam es zu einer brisanten Situation, als Schmitt Besuch von seinem Enkel erhielt. Philipp begann sofort, den kleinen Paul, der wie alle in dieser Familie schon mit dem Geruch nach Druckerschwärze geboren wurde, intensiv zu beschnuppern. Dass dem Kind nichts passiert ist, kann nur daran liegen, dass Boxerhunde für gewöhnlich auf einen höheren intellektuellen und moralischen Niveau stehen als Kampfhunde-Trainer, die als derzeitige Wohnadresse Garsten, Am Platzl 1, angeben.



## 40 Jahre Zwangsarbeit Mit Auto über Polizistenfuß

Zu 40 Jahren Zwangsarbeit (nicht rechtskräftig) wurde ein polizeibekannter Randalierer aus Linz verurteilt, der mit seinem Auto den Fuß eines Polizisten im Einsatz überfahren hatte. Richard Sch. (34) bestreitet den Vorwurf des Beamten. Laut Protokoll zeigte er ihm pantomimisch an, dass er ihn für einen Lügner halte.

Beim zweiten Ring Brot-Brand am Nachmittag des 7. Juli 1981 stellte sich der Gesetzeshüter todesverachtend dem Fahrzeug von Richard Sch. entgegen, der laut Anklage (Staatsanwalt Dr. Vernader) in wilder Entschlossenheit, das Gesetz zu brechen, auf die Polizeiabsperrung zuraste, die selbstgefährdende Wahnsinnige vom Brandort fernhalten sollte. Der Beamte ersuchte Sch. höflich, sich aber schnell wieder zu schleichen, woraus sich ein Streitgespräch entwickelte, in dessen Verlauf der uneinsichtige Angeklagte Gas gab, sodass der im Einsatz befindliche Polizistenfuß samt dem mit Steuergeld bezahlten Einsatzschuhwerk vom Reifen des Täterfahrzeugs überrollt wurde.

Sch. stellte die entsprechende Aussage des Opfers in Abrede, indem er ihm die Pinocchio-Nase zeigte, laut Richter Dr. Scharf bestand aber kein Zweifel, dass die spontane Reaktion des Beamten, der wörtlich „Au“ sagte, der Wahrheit entsprach.

Sch. wurde zu 40 Jahren Zwangsarbeit in einem Käfig voller Narren verurteilt. Das Urteil ist nicht rechtskräftig.



*Ein Linzer Polizeibeamter (Name unter Opferschutz) wurde in Ausübung seiner Pflicht von einem rabiaten Pantomimen verletzt*



# telebock

*Nun ist es auch schon wieder 40 Jahre her, dass man Richard Schmitt der Krone vorwarf. Und jetzt ist er auch schon wieder weg. Irgendwie ist das viel zu schnell gegangen, findet Ihr Tbk., den vor fast 27 Jahren ein ähnliches Schicksal ereilte, als man ihn dem Richard Schmitt vorwarf.*

*Schon nach kurzer Zeit auf der Galeere frug er sich, wie das noch weitergehen sollte, und genau das fragt er sich nun wieder: Eine Oberösterreich-Krone ohne Richie – so unvorstellbar wie ein Oberösterreich ohne Krone-Richie.*

*Nun mag der geneigte Leser einwenden, dass Richie dem Land ja erhalten bleibe und von seinem Attersee-Domizil aus, wo auch schon Prominenzen wie Gustav Klimt, Viktor Kaplan, Hans Dichand und Ichkannmichnichternern residierten, landauf-landab die Weinkeller durchforsten, die Wiesen mit Philippswürsteln belegen und die Gewässer mit Golfbällen überziehen werde.*

*Ja, schon.*

*Hier drin aber wird er uns abgehen.*

*Mehr sag ich nicht.*

*Es geht Ihrem Tbk. schwer von der Feder, einen ganzen Satz ohne Häme und Hintersinn zu Papier zu bringen, aber in diesem Fall war es ganz leicht.*

**Mit vier Schlägen drei Bälle nacheinander zielsicher in den Teich gewichst**

# Golf-Gott Schmitt tauchte im Olymp der 18 Löcher ab

**Den Schnorchel im Caddy hat Golf-As Richard „Tiger“ Schmitt aus Steinbach am Attersee: Der Handicap-Null-Gott im Olymp der 18 Löcher schaffte es mit nur vier Schlägen, drei Bälle in den Teich zu wichen. „Das ist reif fürs Buch der Rekorde“, jubelt Tiefseegolfer Schmitt. Versierten Versenkern soll es aber bereits gelungen sein, 30 bis 60 Bälle hintereinander auf Grund zu setzen. „Nur Gerüchte“, widerspricht die Tauchschule Unterach, die Schmitt zum Ehrenmitglied ernannte.**

Mit einem Konzert der örtlichen Blasmusikkapelle, die „Yellow Submarine“ spielte, einer Wanderkino-Freilichtaufführung von „20.000 Meilen unter dem Meer“, einem Buffet mit Sushi-Bällen und der 3a der örtlichen Volksschule, die Schillers Ballade „Der Taucher“ auf sagte, feierte Steinbach am Attersee den Triumph des ersten Unterwassergolfers der Gemeinde.

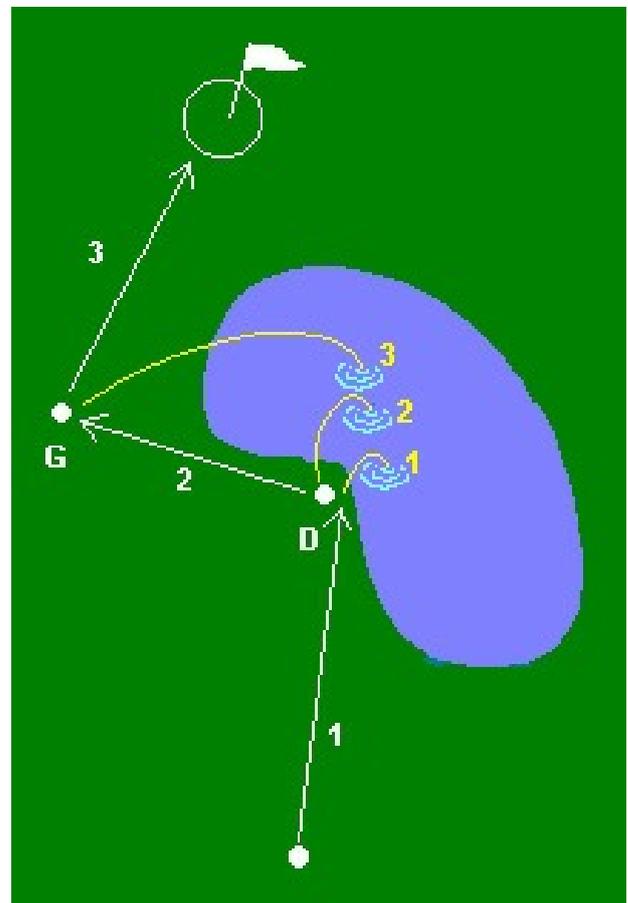
Als der Captain Nemo des Abschlags zu seiner Dankesrede auftrat, donnerte tosender Applaus gegen das Rednerpult wie die Brandung gegen das Ufer des Golfplatz-Teichs. Kreischende Fans kollabierten, als Schmitt seinen Tauchgang schilderte.

Mit drei „Titanic“-Bällen ausgerüstet, hatte Richard Schmitt das Loch jenseits des Teichs ange-

zielt. Der erste Schlag (im Bild: weiße Linie Nr. 1) brachte einen Ball bis ans Ufer, von dort hüpfte er selbständig weiter und hoppelte in kleinem Bogen (gelbe Linie Nr. 1) in den Teich. Schmitt musste einen neuen Ball dropfen (D-Punkt), um ihn am Teich vorbei zu einem genialen Abschlagpunkt (G-Punkt) zu befördern. Statt auf der beabsichtigten Linie (weiß 2) bewegte sich der Ball aber eigenmächtig seitwärts und stürzte sich in den Teich (gelb 2). Als Nummer drei schließlich doch den G-Punkt fand und das Loch in Schmitts Visier war (weiß 3), desertierte auch dieser Ball schnurstracks in den Teich (gelb 3). Eine einmalige Leistung, sind Kenner überzeugt.

Neider verbreiten Gerüchte, wonach andere Golfer schon mehr Bälle versenkt hätten. So soll bei einem Turnier ein Teilnehmer sechs Bälle hintereinander auf Grund gesetzt haben, besonders sture Golf-Dumpfbacken hätten bis zu sechzig Mal hintereinander versucht, einen Ball über denselben Teich zu befördern, alle seien aber gewässert.

Schmitt hat durch seine Aktion auch neue Golfpartner gewonnen: Demnächst tritt er gegen Jürgen Prochnow („Das Boot“) und Jacques Cousteau jr. an.



## IMPRESSUM

Seemannsgarn erscheint exklusiv für Richard Schmitt.

Verantwortungsloser Redakteur: Fritz Steinbock

Richtung der Zeitung: Der zweite Stern von links, bis zum Morgengrauen...



# Mast- und Schotbruch

und immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel